



Helmut-Schmidt-Universität Hamburg  
Seminar: Hamburger Politiker als Spione im kalten Krieg  
Dozent: Helmut Stubbe da Luz  
Wintersemester 2015

**Interview mit Dieter Popp  
am 18. März 2015  
in der Bibliothek  
der Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg  
Wortprotokoll**

Das folgende Wortprotokoll wurde anhand des Tonmitschnitts des Interviews angefertigt. Es gibt den Wortlaut von Fragen und Antwort wieder.

Vorgelegt von:  
Daniel Beese  
Stoltenstraße 13, Hanseatenkaserne, 31-B-07  
22119 Hamburg

Korrekturen von Dieter Popp und Helmut Stubbe da Luz,  
drei Nachträge von Dieter Popp

Fotos von Ulrike Schröder (HSU)

Endfassung vom 9. Juli 2015, allerletzte Miniatur-Korrekturen (vgl. Schreiben von Dieter Popp v. 15. Juli 2015, ganz am Schluss), vom 16. Juli



Einleitende Worte von Helmut Stubbe da Luz

**Dieter Popp:** Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie recht herzlich. Freue mich, mal wieder in Hamburg zu sein, noch vor der Olympiade, und möchte ganz kurz einen kleinen Abriss über mein Leben – Biographie mag ich nicht – sagen wir ein bisschen Lebensgeschichte. Ich wurde 1938 in Berlin geboren.

1944 zweimal ausgebombt und dann nach Fürstenberg an der Havel evakuiert. Fürstenberg an der Havel liegt direkt am KZ Ravensbrück - das ist nur durch einen See, den Schwedtsee, getrennt. Und als Kinder haben wir auf der einen Seite gebadet, und auf der anderen Seite haben sie aus den Krematorien die Asche da rein geschüttet. Hat uns Kindern niemand gesagt. Aber ich bin heute überzeugt, dass es viele gewusst haben. Okay, 1950 bin ich dann zurück nach Westberlin, da mein Vater - nur weil er in Torgau in amerikanischer Kriegsgefangenschaft kurz war - verhaftet werden sollte. Wir waren gewarnt worden. Es waren die Säuberungsaktionen von Berija im Auftrag von Stalin.

1968 schloss ich mich der 68er Bewegung in Berlin an. Da waren also dann täglich Demonstrationen in der Afrikanischen Straße in Berlin-Wedding, und so mancher von uns hat dann einen Polizeistock auch mal erlebt, und am Rande dieser meiner eigenen Initiative bei der 68er-Bewegung wurde ich angesprochen von jemand von der NVA und dann auch angeworben. Ich ging dann im Auftrag der NVA nach Bonn. Und zwar nicht in das Objekt - also nicht in das Verteidigungsministerium -, sondern ich wurde dort sesshaft und habe dann bei einer großen Versicherung gearbeitet. Und ein Freund von mir - oder mein Freund - Egon Streffer, der ging direkt in das Objekt, das Bundesverteidigungsministerium. Und er hatte das Glück, innerhalb kurzer Zeit ein Angestelltenverhältnis im Planungsstab zu bekommen. Planungsstab muss man sich so vorstellen - einige wissen es sicher -: Minister, Planungsstab, Rüstungsstab und so weiter. Darunter kommen dann sechs Referate, also das war schon fast direkt unterm Minister angesiedelt da. Dort hatte er [Streffer] dann gearbeitet, von 1970 bis zum Ende, bis zu seinem Tod im August 1989, und hat dort als Angestellter alle Minister und auch alle Leiter Planungsstab überlebt, d.h. es war da zwar immer ein neuer Chef, aber er, Streffer, hat immer weiter da gearbeitet. Das Material - so ein kleiner Abriss war aber auch in der Broschüre drin<sup>1</sup> - also unter anderem alle WINTEX-CIMEX-Übungen - WINTEX-CIMEX, weiß sicher von euch, von den meisten, nicht, ,was das war, das waren die NATO-Stabsrahmenübungen, die zum Teil auch in dem Regierungsbunker im Ahrtal stattgefunden haben, und wo die Bundeswehr sich bis zur letzten Übung 1989 auch immer dran beteiligt hat.

Bei der Übung '89 - das finde ich also im Nachhinein besonders pervers - da war ein, also da war immer das Übliche, war ja immer Angriff der konventionellen Warschauer-Pakt Kräfte, die dann vorgerückt sind, von mir aus auch bis zum Rhein, und dann kam der atomare Erstschlag. Und bei dem atomaren Erstschlag in dieser Übung wurde dann auch Dresden bombardiert. Und Dresden finde ich nun besonders bescheuert, vor allen Dingen, wenn da eine Atombombe auf Dresden geht, das wäre ja auch für die anderen Deutschen im Westen nicht ohne Schaden geblieben. Also diese NATO-Stabsrahmenübung WINTEX-CIMEX, die waren teilweise - und bei dieser

letzten hat dann der Verteidigungs-Staatssekretär Willy Wimmer Helmut Kohl gebeten, dann die Bundeswehr dann aus dieser letzten Übung zurückzuziehen; haben sie dann auch gemacht. So viel bis '89/'90. Vielleicht noch ganz kurz: Also in dieser ganzen Zeit zwischen '70 und '89 habe ich natürlich eine Fülle von hochklassigem Material aus dem Planungsstab aufklären oder weitergeben können. Das war teilweise so, dass Sachen, die noch nicht dem Minister vorgelegt waren, aber schon **in** Berlin waren. Da ist ja immer der Amtsweg, und hier kam ein Kurier, und am nächsten Tag war das **in** Berlin. Also das war schon teilweise sehr brilliant.

So, da will ich mal einen Punkt machen, und dann möchte ich Sie bitten, Ihre Fragen zu stellen.

**Helmut Stubbe da Luz:** Wir können ja – Vorschlag – uns bei den Fragen, die wir jetzt stellen, zunächst mal beziehen auf unseren Katalog.<sup>2</sup> Das hat Herr Popp jetzt an uns weiter gegeben, uns darauf nochmal zu beziehen. Wer ergreift als Erster das Wort?

**Aus der Zuhörerschaft:** Herr Popp, Sie bezeichnen sich selbst als Kundschafter des Friedens, ist das richtig?

**Dieter Popp:** Ja, es ist wie beim Bäcker: Einmal Bäcker – Immer Bäcker. Danach, auch wenn der Bäcker nicht mehr backt, der ist immer noch Bäcker, genauso bin ich immer noch Kundschafter.

**Aus der Zuhörerschaft:** Uns interessiert in dem Kontext, was Sie unter Frieden verstehen. Das ist ja ein Begriff, der vor allem auch in der DDR durch das DDR-Friedensgesetz eine gewisse Bedeutung bekommen hat. Was würde das für Sie persönlich bedeuten?

**Dieter Popp:** Ja, also erst einmal zu dem Wort Kundschafter. Ist natürlich ein schöneres Wort für Spion. Sind wir uns drüber einig. Trotzdem möchte ich darauf hinweisen, dass es mein Auftrag war, militärische Absichten der Bundeswehr und der NATO aufzuklären. Das geschah nicht in aggressiver, sondern in defensiver Absicht. Also ich bin nicht mit dem Maschinengewehr da irgendwo hingegangen, sondern ich habe Material besorgt. Das hat niemandem wehgetan. Manchmal haben sie es auch sehr spät oder gar nicht gemerkt. So viel dazu. Zu Frieden komme ich gleich.

Naja gut, die Formulierung DDR-Friedensgesetz vom 15.12. 1950 war wahrscheinlich doch nicht so ganz überzogen.<sup>3</sup> Willi Wimmer hielt es zumindest für angebracht, sich drastisch zu äußern, besonders auch gegen die anglo-amerikanischen Kriegsmechanismen, die ja in der Zeit – und das erst vor kurzem, also nicht etwa – und dann gab es ja immer die Bedrohung. Also alle sind natürlich vom Osten bedroht worden, was natürlich lächerlich war. Denn die USA hatten ja ihre fliegenden Festungen, ihre B36, wo sie jeden Punkt der Erde - bevor die Russen Atomwaffen hatten - wo sie jeden Punkt der Erde erreichen konnten. Das muss man schon als Bedrohungslüge betrachten. Denn

eine echte Bedrohung des Westens vom Osten gab es zu der Zeit eigentlich gar nicht. Also ich rede jetzt von der Zeit zwischen ,45 und bis der Osten auch Atombomben hatte. Das war erst Mitte der '50er Jahre, wenn ich das hier richtig sehe. Nee, 1949 hatte die UDSSR auch Atomwaffen. Und erst ab Mitte der 50er Jahre ballistische Interkontinentalraketen. Ein Schreck für die Amerikaner war natürlich die Sputnik-Sache, dass die Russen plötzlich in der Lage waren, da irgendwie was in den Weltraum zu schießen und dann so ein kleines Stückchen – zumindest angenommen – ein kleines Stückchen weiter waren.

**Helmut Stubbe da Luz:** Ich darf das nochmal eben vertiefen. Das heißt doch, wenn man für Frieden eintreten wollte, wie sie das von 1968 an gemacht haben, dann war es nicht gleichgültig, auf welcher Seite man das macht.

**Dieter Popp:** Richtig. Das ist total richtig. Das war für beide Seiten verbindlich. Die Hauptaufgabe des Staates DDR war Frieden, wie immer man das auslegt. Das kann man ja auch ziemlich weit und ziemlich eng auslegen. Aber wenn man hier diesen Text auch, diesen Gesetzestext, verfolgt, dann ist das relativ klar. Ja, Frieden gab es irgendwie nie kontinuierlich. Das wissen wir alle. Also wenn ich an den Tschetschenienkrieg denke oder an andere Sachen. Von der DDR – das kann man auch ganz klar nachvollziehen – von der DDR selbst ging nie ein Krieg aus. Und ich glaube, das kann man auch leicht nachlesen oder nachforschen.

**Stubbe da Luz:** Ich glaube aber mich zu erinnern, dass Sie irgendwo geschrieben haben, Sie wären auch bereit, den Kollegen von der anderen Seite, die in der DDR gekundschaftet haben, auch das Etikett „Kundschafter des Friedens“ zuzugestehen, oder habe ich mich da geirrt?

**Dieter Popp:** Nein. Es gab eine Konferenz in Berlin. Da war der Mitarbeiter des CIA Michael Burden dabei, der für Osteuropa in der Zeit zuständig war, und der hat auch ganz deutlich gesagt, dass die geheimdienstliche Arbeit des CIA im Kalten Krieg auch in Richtung Frieden ausgelegt war. Das nehme ich ihm auch ab. Das war also keine einseitige Sache.

*[Nachtrag:]*

Wie ich angesprochen hatte, erheben auch westliche Nachrichtendienste den Anspruch, der Friedenssicherung gedient zu haben. So der genannte CIA-Mitarbeiter *Michael Burden*, den ich 2004 in Berlin erlebt habe. Nachträglich muss ich auch den CIA-Analysten *Ray McGovern* erwähnen, der sich aktuell in den Medien geäußert hat. Von ihm existieren bei YouTube mehrere interessante Interviews.

Es war die Tätigkeit der beiderseitigen Dienste, Entspannung herzustellen und keine Spannung. Wir hatten ja genug kritische Situationen – ich denke an die

Kuba-Krise und an viele andere Sachen -, wo es ziemlich heiß war, dass es doch vielleicht zu einer atomaren Auseinandersetzung hätte kommen können. Aber da gab es irgendwo noch das sogenannte Rote Telefon, und dann hat der KGB und der CIA sich verständigt und versucht, da den Druck raus zu nehmen, wenn es zu ganz heißen Sachen kam. Jetzt ganz konkret kann ich also nicht auf Anheb eine Sache benennen, aber das ist belegt und historisch. So viel würde ich sagen zum Thema Frieden.

**Helmut Stubbe da Luz:** Also es war eine Symmetrie da?

**Dieter Popp:** Ja.

**Helmut Stubbe da Luz:** Und Sie würden sagen, wenn man sich jetzt ,68 entschied, für den Frieden tätig zu werden, dann lag es näher, dies für die östliche gegen die westliche Seite zu tun als umgekehrt?

**Dieter Popp:** Ja.

**Aus der Zuhörerschaft:** Eine Nachfrage auch nochmal zu dem Friedensbegriff. Sie beziehen sich auf das Friedensgesetz 1950 der Volkskammer von der DDR.

**Dieter Popp:** Ja.

**Aus der Zuhörerschaft:** Es gab ja eine analoge Feststellung auch auf westlicher Seite - das Verbot des Angriffskrieges - das auch Verfassungsrang hat, da an der Stelle. War das eine Wahrnehmung auch der westlichen Seite (oder - umgekehrt - der östlichen Seite eine Wahrnehmung dieses Friedensbegriffs der westlichen Seite), analog zum Friedensgesetz der DDR?

**Dieter Popp:** Sehe ich auch so, ja. Sehe ich absolut so. Gerade eben kein Angriffskrieg oder „Kein Krieg soll von deutschem Boden ausgehen“ - das sind ja Floskeln, die man immer wieder heute auch zitiert bekommt in den verschiedensten Zusammenhängen.

**Aus der Zuhörerschaft:** Um mal bei der Reihenfolge von unserem Fragenkatalog zu bleiben. Es ist ja schon das Ende ihrer Tätigkeit, aber es kommen auch noch Fragen zum Beginn ihrer Tätigkeit. Sie wurden ja dann, quasi nachdem Sie ja schon aufgehört hatten, also nach Ende des Ost-West-Konflikts, dann verraten. Und das war ja für sie ein sehr unangenehmes Gefühl, so wie sie es beschreiben, von den Menschen verraten zu werden, denen Sie lange vertraut hatten. Wir haben uns gefragt: Sie haben das ja im Prinzip über Jahre genauso betrieben, zumindest mal mit ihrem Verrichtungsgehilfen im Planungsstab. Wie rechtfertigt man das für sich selber, oder wie würden Sie das jetzt vor uns rechtfertigen, wenn Sie diesen Vergleich ziehen?

**Dieter Popp:** Ich glaube, das kann man so, meiner Ansicht nach, nicht vergleichen. Denn wenn man etwas zusammen macht, dann – ganz egal, was man macht – wenn man etwas zusammen macht, und man vertraut sich, und dann ändert sich irgendwie die Lage. Und man wird dann von demjenigen, mit dem man über Jahrzehnte etwas gemacht hat, verraten, Eberhard Lehmann, der 70 Leute an den Verfassungsschutz verraten hat und dafür 300.000 Mark –

da gab es noch Mark – gekriegt hat und eine lebenslange Rente von 3000 Mark. Inzwischen ist er leider verstorben, so spart der Verfassungsschutz jetzt etwas Geld. Aber ich meine, es gab einfach auch Überläufer. Aber es waren von der großen Anzahl der Führungsoffiziere und Führungskräfte im Osten sehr wenige. Die habe ich nachher auch ein bisschen aufgezählt. Aber es sind drei oder vier. Mehr sind es nicht, die tatsächlich übergelaufen sind, wenn man es so nennen will, und dann Leute verraten haben. Aber diese Art von Untreue kann man meiner Ansicht nach nicht vergleichen mit der Untreue gegenüber, sagen wir mal, seinem Vorgesetzten im Verteidigungsministerium, wenn ich da Unterlagen mitnehme oder kopiere.

*[Nachtrag:]*

Also zum Auskundschaften gehört natürlich Tarnen und Täuschen, das ist aber kein „Verrat“ im Sinne des Wortes. Eine ganz andere Sache ist es, wenn diejenigen, die uns zu dieser riskanten Tätigkeit angehalten haben, uns dann aus eigennützigen Gründen an den bisherigen Gegner verkaufen, das nenne ich „Verrat“. Aber wie gesagt: Es waren nur wenige, die Mehrzahl blieb prinzipientreu.

Das ist nicht das Gleiche. Sie mögen es vielleicht anders sehen, aber es ist wirklich nicht das Gleiche. Denn so arbeitet jeder Nachrichtendienst. Das ist auch keine spezielle Sache für DDR-Auslandsnachrichtendienste. So arbeitet jeder Dienst der Welt, dass er irgendwo Leute einschleust, die dann irgendwelche Informationen und Material sammeln. Das ist der Job. Ist einfach so. Wobei es natürlich da große Unterschiede gibt, weil hier nachweislich etwa 80% Überzeugungstäter – wenn man so will – waren, die für die DDR-Auslandsnachrichtendienste gearbeitet haben. Während für andere Dienste meistens – selbst die Beamten beim Verfassungsschutz oder beim BND – die stehen ja in Lohn und Brot und ist ihr Job. Dafür werden sie bezahlt, die kriegen jeden Monat ihr Geld.

Bei uns war das so, dass wir eigentlich nur Aufwandsentschädigung und Geld bekommen haben für unsere Sicherheit. Ich habe in den 20 Jahren 70.000 Mark gekriegt. So viel hat mir der Vorsitzende Richter Wagner beim Oberlandesgericht Düsseldorf nachgewiesen. Also 70.000 Mark in 20 Jahren, das sind noch nicht einmal zwei Schachteln Zigaretten am Tag. Aber er schrieb dann in seinen Ausführungen, damit hätte ich meinen Lebensstandard erheblich verbessert. Da kann ich wirklich nur lachen. Aber er hat auf der anderen Seite mir auch unterstellt – ich will nicht sagen unterstellt, fehlt mir jetzt das richtige Wort – dass ich Überzeugungstäter war und nicht das irgendwie für Geld gemacht habe.

Ist klar, dass man Geld braucht für die Sicherheit. D.h., wenn ich mich mit jemandem treffe in Ostberlin, dann kann ich natürlich nicht von Bonn nach Ostberlin fahren. D.h. dann bin ich nach München gefahren, von München mit dem Nachtzug nach Wien, von Wien mit dem Flugzeug nach Budapest und von Budapest als Handelsattaché der DDR mit der Interflug dann nach Ostberlin. Solche Reisen gab es, und jedes Mal mit einer anderen Legalität. Einmal hieß ich eben Klaus Meier, dann Peter Müller usw. Und es ist ja so: Es ist wirklich auch ein harter Job, der die Birne anstrengt. Denn zu jeder Legalität - die falsche, die man hat - dafür gib es auch echt lebende Personen. Das ist keine Phantasie. Das sind Ausweise von tatsächlich lebenden Personen, wo immer laufend auch überwacht wird, ob die im Fahndungsbuch stehen oder sonst was. Und man muss in diese Legalität sich hinein leben. Man muss wissen: Wo wohnt er? Wie sieht sein Haus aus? Was fährt er für einen Wagen usw.? Man muss bei einer Zufallskontrolle, muss man tatsächlich der sein, dessen Ausweis man dem Beamten zeigt. Und wenn man überlegt: Bei so einer Reise, so kreuz und quer durch Europa, und dass man bei jedem Flugplatz und so da im Transitraum da nochmal die Ausweise und die Tickets wechseln muss – das ist schon auch Knochenarbeit, muss man wirklich sagen.

**Aus der Zuhörerschaft:** Was waren das für Menschen? Wussten die darüber Bescheid, dass es so einen zweiten Ausweis gibt? Eine zweite Identität?

**Dieter Popp:** Wer? Wie meinen Sie, wer darüber Bescheid wissen muss oder sollte?

**Aus der Zuhörerschaft:** Die Personen selbst.

**Dieter Popp:** Natürlich nicht! Die haben ihren Ausweis da irgendwo aufgelegt, bei der Kontrolle, wie es heute ja auch im Flughafen ist. Dann wird der fotografiert. Und sie [die Leute vom Geheimdienst] hatten natürlich auch Blankoausweise, sie hatten ja auch ihre Leute in irgendwelchen Zulassungsstellen. So konnten sie Ausweise und Führerscheine herstellen.

**Aus der Zuhörerschaft:** Das heißt dann, dass, wenn jemand wie Sie mit so einem falschen Ausweis erwischt wurde – entschuldigen Sie, ich überlege gerade, wie ich mir das vorstelle – hat die Person, die es tatsächlich ja gibt, dann irgendwas zu befürchten?

**Dieter Popp:** Nee. Aber es gab natürlich Pannen. Zum Beispiel, wenn ich mit dem Auto einen Unfall habe, und dann werden die Verwandten angerufen, oder der hebt noch selber das Telefon ab. So was ist passiert, natürlich, klar. Aber auf der anderen Seite: So eine Kette von Legenden, um eben unerkannt von A nach B zu kommen – das ist auch normal. So arbeiten auch alle Geheimdienste.

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben die psychische Belastung gerade schon angesprochen, und zu Beginn ihrer Antwort auf meine vorherige Frage [betr. Vertrauen und Vertrauensbruch] haben Sie gesagt: Geheimdienste arbeiten so. Deswegen könnte man das nicht vergleichen. Also Sie haben quasi das



Vertrauen erweckt, damit man Ihnen oder Ihrem Verrichtungsgehilfen Formulare überhaupt anvertraut. Aber Sie mussten sich ja dann auch immer im Klaren sein, dass das Gleiche mit Ihnen auch irgendwie passieren kann; dass Sie auch Leute haben, denen Sie nicht unbedingt vertrauen können. Das ist jetzt unsere nächste Frage: Lebt man da nicht in ständiger Unsicherheit? Also auf wen kann man sich verlassen und vertraut man wirklich?

**Dieter Popp:** Das ist genau der Faktor. Wenn ich mal jetzt zurückschalte. Hundertprozentig hat man sich sicher gefühlt, dass diejenigen Leute, mit denen man zusammen gearbeitet hat, auch hundertprozentig hinter einem stehen. Dass die einen plötzlich gegen Geld verraten, das hat natürlich niemand vorher vermutet, das ist ganz klar.

**Helmut Stubbe da Luz:** Die Enttäuschung, Herr Popp, die Enttäuschung. Sie sagen, das ist ein harter Job.

**Dieter Popp:** Na gut, Schönbohm war der letzte Leiter Planungsstab von Egon Streffer, meiner Quelle. Komme jetzt nicht auf den Vornamen von dem guten Schönbohm – der dann die NVA in die Bundeswehr überführt hat in Berlin-Strausberg [Jörg Sch.]. Er hatte natürlich das Glück, wo Egon enttarnt worden ist, dass er dann weg aus Berlin gegangen ist, dass er da aus der Schusslinie kam. Denn was sich da abgespielt hat im Planungsstab, das sind Sachen, da kann man ganz klar dran sehen, dass heute mit Elektronik, mit IT, mit Abhören und so weiter, dass das alles auch wichtig ist, aber der menschliche Faktor. Der menschliche Faktor, den kann keine Technik ersetzen.

Ich will ein Beispiel nennen: Zu einem ganz aktuellen Thema gibt es eine geheime Ministervorlage. Die gibt es nur in sechs Ausführungen. Und jetzt wollten wir – wir wussten, dass das Thema aktuell war – wir wollten die natürlich gerne auch haben. Dann hat meine Quelle, Egon, hat die von seinem Referenten unter so einem Stapel versteckt. Und der brauchte die aber für die Referentensitzung am nächsten Tag und musste sich auch darauf vorbereiten. Was macht der? Er sagt, ich hab den Kollegen Schwarz angerufen – der hieß wirklich Schwarz – angerufen, kopiere mir mal die Akte. Und was macht Egon? Der kopiert die zweimal. Dann bringt er die Akte wieder an den Schwarz zurück. Am nächsten Tag findet der seine eigene Akte wieder. Es wird überhaupt nichts vermisst. Aber die Kopie der Akte vom anderen Referenten, die ist schon auf dem Weg mit dem Kurier nach Ostberlin. Das ist der menschliche Faktor. Ohne Menschen geht das nicht in diesem Geschäft. Natürlich heute, das wäre meiner Ansicht nach heute nicht mehr möglich. Die sind heute nicht mehr so schlampig.

**Helmut Stubbe da Luz:** Ja, aber noch einmal Enttäuschung. Wenn da alles möglich ist unter Menschen und das ein harter Job ist, wo man gegenseitig natürlich sich was vorenthält und vormacht: War das dann nicht doch vielleicht rührselig, dass Sie sich getäuscht gefühlt haben?

**Dieter Popp:** Dass die mich verraten haben?

**Helmut Stubbe da Luz:** Ja! Musste man damit nicht rechnen? Verrat war Tagesordnung. Oder nicht?

**Dieter Popp:** Nee. Es waren von paar Hundert drei. Die anderen hätten ja auch? - Im Gegenteil. Es sind einige in sechs Monaten Beugehaft gegangen und haben niemanden verraten. Also das ist nicht ganz so. Aber, wie gesagt: Ich bin dann auch zu sechs Jahren Haft verurteilt worden, die ich in sechs verschiedenen Haftanstalten – nach dem Motto: Reiseland NRW – absitzen durfte. Wie gesagt, zu 70.000 Mark, sogenannte Verfallkosten, erhaltenen Agentenlohn, den ich ans Finanzamt zu zahlen hatte, und 20.000 Mark Verfahrenskosten. So gesehen, hat das System versucht, Recht zu sprechen mir gegenüber. Muss ich mit leben.

**Aus der Zuhörerschaft:** Was uns auch sehr interessiert hat, waren Ihren genauen Motive, wieso sich dafür entschieden haben, dieser Tätigkeit nachzugehen. Sie hatten das eben angesprochen, dass Sie im Rahmen der 68er-Bewegung angeworben worden sind und Sie wurden auch als Überzeugungstäter zumindest vom Richter genannt. Waren Sie ein Überzeugungstäter? Und was waren Ihre sonstigen Motive, das zu machen?

**Dieter Popp:** Kann ich genau sagen. Mein Vater war schon mit jungen Jahren - so mit 30 Jahren - war er Mitglied der KPD. Während des Krieges hat er auch sehr eng mit der Roten Armee zusammengearbeitet. Wo ich 18 Jahre alt war, wurde in Deutschland die KPD verboten. Das ist eigentlich die einzige Partei, soweit ich weiß, selbst die NPD, da tun sie sich ja seit Jahren schwer, die zu verbieten. Das ist die einzige Partei, die in Deutschland verboten worden ist. Das konnte ich als 18-Jähriger nun wirklich nicht verstehen. Daher gehen viele Kommunisten – wir haben ja jetzt bald den 8. Mai – zur Demonstration.

Weizsäcker war ja der erste, der gesagt hat, das ist der Tag der Befreiung. Vorher war das ja allgemein der Tag der Niederlage. Die Diskussion wird natürlich am 8. Mai wieder neu entflammt, bin ich von überzeugt. Das war natürlich auch Motivation. Und jetzt hier im Westen, das hieß ja, wir haben gekämpft in Berlin als 68er-Bewegung, gegen den Muff in den Talaren. Aber kurz danach hat sich herausgestellt, dass es nicht *die* Talare waren, sondern die braunen Talare, also die ganze Nazijustiz immer noch auf ihren alten Stühlen saß, dass da kaum frisches Blut nachgewachsen ist und Adenauer ja mit einem kurzem Schlussstrich dann alle Nazis mehr oder weniger amnestiert hat. Das ist ja bekannt. Das war auch ein Teil, dass ich für die DDR etwas tun wollte, die natürlich ganz andere Voraussetzungen hatte. Hier gab es ja den Marshallplan. In der russischen Besatzungszone haben sie die Schienen rausgerissen. Ich kann mich noch erinnern, wie ich von Berlin nach Karl-Marx-Stadt – Chemnitz besser gesagt – eingleisig mit dem D-Zug gefahren bin, weil die zweite Schiene - als Reparationen - weg war. Und hier gab es den

Marshallplan, d.h. West-Deutschland wurde von den Amerikanern relativ schnell wieder auf die Beine gestellt. D.h. die Voraussetzungen beider Staaten waren total unterschiedlich. D.h. es ist im Westen der ganzen Wirtschaft viel leichter gefallen, wieder auf die Beine zu fallen, als im Osten. Das sind die verschiedenen Voraussetzungen. Auch das war natürlich ein Teil, dass ich es nicht eingesehen habe, wieso der Osten – auch natürlich durch westliche Propagandapolitik – so diffamiert worden ist. Jetzt können Sie natürlich nachfragen: Wieso diffamiert? Gehe ich mal von aus. Na gut, es gab natürlich eine wahnsinnige Hetze: „Lieber tot als rot“ war noch das wenigste.

**Helmut Stubbe da Luz:** Ich wollte gerade noch mal mir vorstellen, wie Sie in die 68er-Bewegung geraten sind. Landläufig stellt man sich vor, das sind also Studenten, die gegen überkommene Lehrinhalte und gegen Muff unter den Talaren usw., demonstrieren. Sie sind nach Dienst, gewissermaßen dann nach ihrem Tagewerk dort – Sie können...

**Dieter Popp:** Ja, viele Studenten. Die teilweise zusammen gewohnt haben.

**Aus der Zuhörerschaft:** Während der Zeit in Bonn, Sie waren ja 20 Jahre, wie sie aktiv waren.

**Dieter Popp:** Ist eine schöne kleine Stadt!

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben ja gerade gesagt, Sie wollten etwas für die DDR tun. Haben Sie auch mal mit dem Gedanken gespielt, direkt vor Ort etwas für die DDR zu tun? Sie haben ja gerade gesagt, dass es schon einen ziemlichen Unterschied gab: Marshallplan Westen und Reparationen im Osten. Dass es vielleicht auch einen anderen Lebensstandard gab. War das für Sie so bewusst oder haben Sie bewusst gesagt: „Naja, ich will schon was tun aber lieber dann in Bonn wohnen, wo es vielleicht schöner ist“?

**Dieter Popp:** Dafür habe ich eine schöne Antwort. Es gab ja nach diesem Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes am 15. Mai 1995, dass die Verurteilten, oder die zu Verurteilenden, in drei Kategorien eingeteilt werden. Einmal die, die ihren Lebensmittelpunkt – so steht es wörtlich da drin, das hört sich an wie Lebensmittelkarten – die ihren Lebensmittelpunkt in der alten Bundesrepublik hatten, die sind so zu bestrafen, als wenn es gar keine Vereinigung gegeben hätte. Steht da so wörtlich drin. Die zweite Gruppe, die im westlichen Ausland Kontakte hatten oder die sich im westlichen Ausland befinden, die sind dann zu bestrafen, wenn das Ausland sie ausliefert. Aber zu der zweiten Gruppe gab es überhaupt keinen Fall. Kein Land hat irgendjemanden ausgeliefert.

Und das dritte, das hat die meisten zu großem Kopfschütteln veranlasst, die ihren Lebensmittelpunkt in Ostberlin hatten, sind gar nicht zu bestrafen. So steht das da wörtlich drin. Das hieß natürlich dann auch für mich, dass es also von östlicher Seite keine Unterstützung bei der Verteidigung, Verteidigungskosten zum Beispiel, gab. Keine Unterstützung der Familie, was ja vor

der Wende völlig normal gewesen wäre, wenn ein Aufklärer oder Spion oder Kundschafter verhaftet worden ist. Und das dritte: Austausch, gab es natürlich auch nicht mehr. Wie sollte denn auch dann noch ein Austausch passieren? Jetzt komme ich zu dem, was ich sagen wollte: Austausch. Also wenn ich jetzt vor der Wende verhaftet worden wäre, dann wäre ich wahrscheinlich ausgetauscht worden. Dann wäre ich aber auch nicht im Osten geblieben. Da bin ich ehrlich. Denn auch die Ausgetauschten konnten natürlich dann, weil sie hier nicht mehr bestraft worden wären, wieder in ihren alten Lebensmittelpunkt zurückkehren.

**Helmut Stubbe da Luz:** Damit erledigt sich, glaube ich, diese Frage, wie es am Anfang gewesen sei. Ich glaube, davon sind Sie ausgegangen. Warum hat er nicht seine Arbeitskraft in den Dienst des östlichen Deutschland gestellt?

**Dieter Popp:** Ich war schon ganz gerne „Wessi“.

**Aus der Zuhörerschaft:** Jetzt haben Sie im Prinzip schon meine Frage vorweg genommen, oder die Antwort auf die Frage. Also ich bin selber Bonner und ich kann auch nachvollziehen, dass man da einigermaßen gerne lebt, und Sie haben da 20 Jahre gelebt, Freundeskreise bestimmt aufgebaut..

**Dieter Popp:** In Duisdorf.

**Aus der Zuhörerschaft:** In Duisdorf. Sehen Sie, ich bin in Duisdorf zur Schule gegangen.

**Dieter Popp:** Helmholtz-Gymnasium? Ich wohne direkt daneben. Ja irgendwo schließt sich der Kreis immer.

**Aus der Zuhörerschaft:** Dann haben Sie ja jetzt eine neue Haltestelle direkt vor der Tür.

**Dieter Popp:** Ja, Helmholtzstraße Süd, RB 23 hält da jetzt. Die haben mir einen eigenen Bahnsteig mit Vorortbahn jetzt vor die Tür gesetzt.

**Aus der Zuhörerschaft:** Was zur Folge hat, dass man von Duisdorf nach Bonn jetzt viel länger braucht. Aber die Frage ist: Sie haben gerade gesagt, Sie waren auch ganz gerne „Wessi“. Sind Ihnen da manchmal Zweifel gekommen in den 20 Jahren, oder waren Sie über die ganze Zeit wirklich überzeugt von Ihrer Tätigkeit und hätten das quasi noch ewig weiter gemacht?

**Dieter Popp:** Na gut, das sind ja zwei Sachen. Die eine Sache ist Lebensqualität – ja okay. Und die zweite Sache ist natürlich die Politik und die Auswirkungen internationaler und auch Weltpolitik. Und wenn ich jetzt hier den Katalog – wir haben ja den Katalog in der Broschüre – den Katalog der von mir gelieferten Sachen, z.B. Verhandlungspositionen zu den KSZE.<sup>4</sup> Da bin ich sogar mit dem silbernen vaterländischen Verdienst-Orden ausgezeichnet worden. Warum? Ich habe - nicht nur ich, man geht ja von der Sicherheit eines Materials aus, wenn es wenigstens von zwei Seiten kommt. Man denkt immer, wenn einer was liefert, dass direkt hundertprozentig man sich darauf einstellt. Normalerweise hat man meistens immer wenigstens zwei Quellen, um sicher

zu sein. Aber hier bei KSZE: 1975 in Helsinki, wo übrigens Richard von Weizsäcker gesagt hat, KSZE 1975 war die Keimzelle von Glasnost und Perestroika. Jetzt im Rückkehrschluss muss man sagen, ich habe mir damit den Ast selber abgesägt, auf dem ich gesessen habe, wenn man jetzt ein bisschen ironisch sieht. Abgesehen davon: Tatsächlich war es so, die Delegation der DDR, die Delegation der Bundesrepublik, die saßen alle nebeneinander. Auch die Delegation der UDSSR, die hatten alle von mir das gleiche - ich sag ja: muss nicht nur von mir sein - hatten alle das gleiche Material. Sie wussten genau, wie weit der Westen gehen würde. Auch oder vielleicht nur darum ist das zustande gekommen, '75, wo wir quasi heute noch mehr oder weniger - wenn ich jetzt an die Ukraine denke, dann würde ich eher sagen weniger - von profitieren.

Dass damals von KSZE, dann OSZE usw. die ganze Entwicklung ausging. Die Entwicklung war natürlich auch Aufweichung der Blöcke und Wiedervereinigung, das geht ja alles aus dieser ursprünglichen Entwicklung hervor. Also wie gesagt, das war eine Sache, wofür ich verurteilt worden bin. Dann die MBRF-Verhandlungen. MBRF waren die, die in Wien geführt wurden - Abrüstung, Truppenabrüstung. Dann SALT 2. Ist ein Begriff, nehme ich mal an. Dann Analysen zu Tagungen des Warschauer-Vertrages. Natürlich die Analysen, die der Westen darüber gemacht hat, klar. Dann Rüstungskontrolle und Rüstungsprobleme. Ist ja jetzt wieder interessant, was die ganzen Rüstungsprobleme, wenn man da noch Interna drüber wüsste, wäre doch ganz interessant. Mit HAWK, und mit NH70 und mit was weiß ich. Im Moment hat man das Gefühl, dass die Bundeswehr - muss ich leider sagen - ihr Controlling innerhalb der Produktion der einzelnen Rüstungsfabriken nicht richtig wahrnimmt, sonst kann es doch nicht sein, dass die Dinger nicht fliegen. Dann INF-Studien, das war die große, riesige Sache mit den Mittelstreckenraketen. Diese große Sache, die da im Bonner Hofgarten stattgefunden hat, wo auch hier euer Namensgeber Helmut Schmidt maßgeblich dran mitgewirkt hat. Dann SDI-Studien. SDI-Studien, die sind heute noch hochaktuell. Raketensysteme an der polnischen Grenze, Schaltung in Tschechien. Das ist heute doch hochaktuell. Nur richtig funktionieren tun die Dinger immer noch nicht. Aber Reagan hat mal gedacht, mit SDI könnte er unwahrscheinlich viel machen. Aber ist leider auch - hat nicht geklappt. Und man versucht es heute immer noch, diese Systeme hundertprozentig hinzukriegen. Aber es ist ein großer Unterschied, ob eine Rakete, angeblich ja vom Iran oder von Nordkorea irgendwo in Europa einfliegt, diese abzuschießen. Oder wenn man selber eine hochschießt, wo man genau von vornherein die Flugbahn kennt - und schießt die dann mit der zweiten Rakete ab. Also diese Sachen, meiner Ansicht nach funktionieren die immer noch nicht.

**Helmut Stubbe da Luz:** Friedensverhandlungen, da wollte ich nochmal drauf eingehen. Es gibt Friedens- und Entspannungsgespräche zwischen beiden Seiten. Die gehen also gerade so ein bisschen aufeinander zu. Sie greifen jetzt an einer Stelle ein, um Dokumente der einen Seite, die an diesen Friedensverhandlung und Entspannungsverhandlung beteiligt ist, um die andere Seite zu begünstigen. Das heißt ja aber erneut, dass von der einen Seite in Punkto Frieden und Entspannung mehr zu erwarten ist als von der anderen Seite, sodass es sich lohnt, die eine Seite, die an den Entspannungsmaßnahmen teilnimmt, zu verraten, um der anderen einen Vorteil zu verschaffen.

**Dieter Popp:** Nee, Nee, das sehe ich nicht ganz so. Der Osten war natürlich unwahrscheinlich misstrauisch. Der ist ja auch vorher schon paarmal reingelegt worden. Der war unwahrscheinlich misstrauisch, ob der Westen das ernst meint mit dem, was er sagt, und wie weit er gehen würde. Und das ging aus diesen Papieren eindeutig hervor, a) wie weit er gehen würde und b) was er für Zielvorstellungen bei diesen Sachen hat. Das ist natürlich ursächlich gewesen, dass die Sachen in der Form zustande gekommen sind.

**Helmut Stubbe da Luz:** Also Sie haben der misstrauischen Ostseite gesagt: Ihr dürft euch auf die „Wessis“ verlassen. Die wollen wirklich Entspannung.

**Dieter Popp:** Ja, wirklich. Genau so muss man das sehen. Und dadurch ist das dann auch positiv zustande gekommen. Da leben wir heute noch von, wenn man das objektiv sieht.

**Helmut Stubbe da Luz:** Wir sind bei unserem vierten Punkt, Wirksamkeit, schon angekommen. Möchte jemand von Ihnen dem nochmal Ausdruck verleihen, oder soll ich das tun?

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben ja die Wiedervereinigung miterlebt. War das nicht dann eigentlich das Erlebnis, okay, jetzt hatte ich Erfolg? Also es ist ja Frieden geblieben. Es ist ja nicht eskaliert zwischen den beiden Blöcken. Es gab nicht diesen Krieg oder Atomschlag. War dann nicht ein Haken dahinter? War es dann nicht erledigt, ihre Aufgabe?

**Dieter Popp:** Also dass kein Schuss gefallen ist bei der friedlichen Wiedervereinigung, da muss man vielen danken. Denn nicht alle wollten, dass das so ruhig über die Bühne geht, sowohl im Westen als auch im Osten. Im Westen wollten auch viele gar keine Wiedervereinigung. Adenauer ist der erste, der mir da einfällt. Der war natürlich zu dieser Zeit schon tot, richtig. Aber es gab auch viele andere in der CDU, die gerne so in der alten Form das hätten weiter bedienen können. Auf der anderen Seite war natürlich – auch im Osten gab es Falken, die ähnlich wie in China gerne dann ein bisschen rumgeballert hätten – aber Krenz hat die zurückgepfiffen. Krenz wird ja immer etwas unterschätzt. Aber der war auch maßgeblich dafür, nach heutiger Rücksicht, dass es nicht geknallt hat.

Ich persönlich hätte einen Vorteil gehabt, wenn es geknallt hätte. Ich hätte nicht gewollt, dass da Leute getötet werden, auch wenn sie nur in die Luft geschossen hätten. Dann wäre nämlich bei meinem Verfahren die Haager Landkriegsordnung gegolten; ich hätte davon profitieren können. Da heißt es nämlich, dass bei einer kriegerischen Auseinandersetzung alle, die sich nach dem Frieden alle wieder auf ihre Ausgangsposition zurückziehen. Dann wäre ich wahrscheinlich auch nicht bestraft worden. Ähnliche Sachen hat es ja oft genug gegeben. Aber das ist ein anderes Thema.

**Helmut Stubbe da Luz:** An der Stelle sollten wir vielleicht dann doch mal auf Gerd Löffler eingehen, das haben wir im Vorgespräch schon so ein ganz klein wenig gemacht. Der sagt, er habe einen Beitrag zur Verhinderung des dritten Weltkrieges geleistet. Das würden Sie von sich doch auch sagen. Sie würden aber vielleicht doch einen Unterschied machen zu Löffler?

**Dieter Popp:** Das macht man nicht gerne. Das ist etwas unschicklich. Wir können es ja einfach von der tatsächlichen Sache sehen: Was hat Löffler in seiner Tätigkeit als Mitarbeiter der NVA, was hatte man für eine Zielvorstellung mit ihm, und was hat Dieter [Popp] gemacht? Okay, Löffler war ein Perspektivagent. Der war hier in der Hamburger Bürgerschaft, konnte hervorragend reden, war sehr beliebt, und man hatte die Hoffnung, dass er, in der CDU wohlgemerkt, dass er da die Stufen weiter hochgeht und vielleicht dann auch in Bonn mal endet in irgendeinem Ministerium oder so. Reine Perspektive. Während bei mir, haben wir ja drüber gesprochen, ich nun wirklich zu jedem aktuellen, internationalen Brandherd was geliefert habe. So gesehen war ich dann, meine ich, etwas nutzvoller.

**Helmut Stubbe da Luz:** Es gibt Leistungsunterschiede?

**Dieter Popp:** Ja, ich will ja deswegen nicht sagen... er war reiner Perspektivagent. Ich habe auch mit seinen Führungsleuten in Ostberlin kürzlich gesprochen, mit seinen ehemaligen – da passt das Wort ehemalig. Die haben das auch in der Art dargestellt.

**Helmut Stubbe da Luz:** Also er war noch nicht dazu gekommen so richtig was für die Verhinderung eines Weltkrieges zu tun?

**Dieter Popp:** Hat er das tatsächlich gesagt?

**Helmut Stubbe da Luz:** Ja. Wortwörtlich.

**Dieter Popp:** Das halte ich für leicht überschätzt. Ohne etwas Böses sagen zu wollen. Man kommt immer leicht in die „ich bin der Gute und er...“

**Helmut Stubbe da Luz:** Ist ja nichts Despektierliches.

**Aus der Zuhörerschaft:** Wir sind ja noch bei dem Punkt Wirksamkeit. Sie hatten eben die großen, uns auch schon bekannten Projekte, sage ich jetzt mal, angesprochen, SALT zum Beispiel, und auch, dass Sie eine Auszeichnung bekommen haben. Sicherlich wird es ja auch mal Projekte zwischendrin gegeben haben, die Sie „gekundschaftet“ haben. Hat man dann Rückmeldung

bekommen aus Berlin, dass es was gebracht hat? Wie sicher konnte man sich sein?

**Dieter Popp:** Ja. Das waren Ziffern von eins bis fünf. Naja, fünf haben sie ja nicht gesagt. Da haben sie eher gesagt: Das war nicht ganz so gut. Aber sonst „hervorragend“ und „besonders wertvoll“ und so. Das kam. Da kam schon Rückmeldung. Wir haben ja vorhin über Geld gesprochen. Der Vaterländische in Silber war mit 3000 Mark dotiert. Das war aber nicht, weil ich jetzt unbedingt geldgeil war, sondern jeder, der den gekriegt hat, hat auch 3000 Mark gekriegt. Da ich nun aus dem Westen bin, habe ich 3000 Westmark gekriegt. Ich habe zu Hause eine Zigarrenkiste mit einer ganzen Reihe Orden: Zehn Jahre NVA und was weiß ich alles. Kampforden der NVA. Also Orden - die habe ich übrigens kürzlich, eine Reihe davon, dem DDR-Kabinett oder sprich: - Museum in Bochum gestiftet. Einen Teil der Orden. Die haben ein ganz ansehnliches Museum dort aufgebaut, in Bochum. Da war ich kürzlich.

**Aus der Zuhörerschaft:** Ich fand den Begriff Perspektivagent ganz interessant. Sie werden auch nichts zu Löfflers Motiven sagen können, aber wäre so etwas möglich, dass man weiß, wie die anderen so etwas sehen, und dass man sich dann meldet oder zusagt in der Hoffnung, irgendwann im Ministerium anzukommen?

**Dieter Popp:** Ja, das beste Beispiel ist Guillaume. Guillaume hat doch als ganz kleiner Mann bei der SPD angefangen und ist immer weiter hoch, bis er dann Berater von Brandt war.

**Aus der Zuhörerschaft:** Also in der Hoffnung, dass man das dann schafft?

**Dieter Popp:** Ja, das ist bei Geheimdiensten ganz normal, dass jemand quasi mit dem Schulranzen anfängt – ich meinte jetzt nur klein anfängt und dann immer weiter – das ist ganz normal. Das ist auch eine der Macharten, womit aber auch jeder Dienst arbeitet. Es ist nicht so, dass immer nur die DDR-Auslandsnachrichtendienste so arbeiteten, auch mit den verschiedenen Legalitäten. Das war ja gerade noch gar nicht so lange her, dass da im nahen Osten drei Mossad-Agenten auch mit falschen Identitäten einen entführt haben, ermordet usw. Erinnerung ich mich noch gut, dass es auch in der Presse stand, dass die mit falschen Papieren ausgestattet worden sind. Natürlich nimmt man nicht Phantasienamen, sondern man nimmt in der Regel Namen von tatsächlich – man klaut quasi die Identitäten von irgendjemand, der genauso altersmäßig und aussehensmäßig etwa dazu passt. Das Passbild ist natürlich dann von mir oder wie auch immer. Das ist klar.

**Helmut Stubbe da Luz:** Zu der materiellen Geschichte fällt mir noch eine Frage ein, weil ich festgestellt habe, dass einige von den Hamburger Kundschaftern, dass für die vorgesorgt wurde in der DDR, die kriegten also, die wurden ja alle von Rostock aus betreut, die kriegten dort – nicht alle, aber zum Teil – ein Perspektivkonto, könnte man jetzt sagen. Also für den Fall, dass die



mal aus dem Operationsgebiet zurückgezogen werden müssten, wurde für die was angespart. Haben Sie Kenntnis davon erhalten, dass für Sie auch mal so etwas unternommen worden ist?

**Dieter Popp:** Ja sicher, aber die Bundeswehr hat das nicht herausgerückt, was sie von der NVA übernommen hat. Ich habe dann aber auch keine Lust gehabt, gegen die Bundeswehr zu klagen. Das wäre auch noch ein Sahnehäubchen auf alle anderen Sachen gewesen. Das hätten die eher als Witz empfunden, ist klar. Normalerweise ist das ja so, wenn eine Armee eine andere übernimmt, muss sie auch die Rechte und Pflichten der übernommenen mit übernehmen. Das ist nun mal so. Ich meine, die haben doch auch das Material übernommen. In der Türkei laufen immer noch NVA-Panzer rum. Und jetzt will man wieder – weiß nicht welches Land – noch Material von der NVA denen schenken. Ist auch egal.

**Aus der Zuhörerschaft:** Traditionen und Emotionen spielen ja wahrscheinlich eine große Rolle, wenn Geld eine untergeordnete Rolle spielt. Gab es irgendwelche Vorbilder, Idole? Oder war das einfach der logische Schluss aus der 68er-Generation, wie sie es eben angesprochen haben, die Missstände, die sie angeprangert haben, daraus den Weg als Kundschafter zu gehen? Oder gab es halt auch irgendwelche Vorbilder, wo man sagt: „so möchte ich das auch gerne machen, das ist ein guter Weg“?

**Dieter Popp:** Sie meinen hier die Sache Richard Sorge und so weiter? Naja gut, diese Broschüre, die Überschrift „Wir alle werden unseren Auftrag erfüllen“ - das ist natürlich ein Zitat von der Gruppe Ramsay von Richard Sorge, die haben um den herum in Tokio gearbeitet, das klingt natürlich ein bisschen heroisierend, das gebe ich ja zu. Aber andererseits, wenn das nicht so wäre, würden Sie heute nicht mit mir darüber sprechen. Es war schon ganz bewusst, dass wir das dazu genommen haben. Und hier so andere Vorbilder wie Dzierzynski und die Rote Kapelle usw., das hat bei uns gar keine Rolle gespielt. Und Richard Sorge, über den habe ich erst ein Buch nach 1990 gelesen. Dann hatte ich einen Freund, der an der Deutschen Botschaft in Tokio war. Da in Japan spielt Sorge natürlich – auch, nicht innerhalb der Nachrichtendienste, aber auch so – da spielt Sorge immer noch eine große Rolle in Japan. Positiv und auch negativ.

**Aus der Zuhörerschaft:** Können Sie uns noch sagen, ob es eine besondere Tradition der Kundschafter der DDR, der Tschekisten sozusagen, im Verhältnis zu anderen staatlichen Spionageorganisationen gibt? Wir hatten vorhin diesen Teil, dass erwartet wurde oder dass Sie Erwartungen ausgedrückt haben auf Treue und Vertrauen und auch eingefordert haben von Kollegen in einem Geschäft, was ja sonst eine soldatische Tugend auch ist. Würden Sie sagen, es gab ein Selbstverständnis des – also gab es eine Art Kundschafterkorps mit einem Selbstverständnis, das den Kundschafter auch als Berufsgruppe in der Wahrnehmung abgrenzt von anderen Spionageorganisationen?

**Dieter Popp:** Nee, war nur ein schönerer Name. Muss man einfach so sagen. Der ist das erste Mal in einer russischen Zeitung – vielleicht können sie mir helfen: Wie heißt die größte russische Zeitung? - Prawda, in der Prawda ist der Name Kundschafter das erste Mal für Spione aufgetaucht, und irgendwie hat sich das dann verselbstständigt. Aber es ist im Grunde so, es sind keine besseren, keine schlechteren Spione. Es gibt auch gute Spione und nicht nur gute Kundschafter. Und natürlich auch böse. Gibt es natürlich auch. Ist natürlich ganz klar.

**Helmut Stubbe da Luz:** In der DDR hat man aus dem Tschekistendasein eine Menge Romantik gemacht. Ich kann mir vorstellen, wenn Sie ihre Orden dann überreicht bekommen haben da drüben, dann wird wahrscheinlich auch gesagt worden sein: Den kriegen Sie für ihre tschekistischen Leistungen. Aber das hat Ihnen nicht so viel gesagt?

**Dieter Popp:** Nein. Vielleicht war das ja auf dem Umschlag. Das ist ja immer so, wenn man einen Orden bekommt, kriegt man ja auch so ein entsprechendes Büchlein dazu, und auf dem Umschlag war dann vielleicht der Kopf von Richard Sorge. Kann durchaus sein. Und dann hat der Ministerpräsident Honecker oder sonst irgendwer eigenhändig unterschrieben usw. Aber das ist ja im Westen hier nicht anders. Wenn man einen Orden kriegt, dann ist das auch mit so einem kleinen Buch immer verbunden.

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben das ja anscheinend, wenn ich das richtig verstanden habe, aus politischer Überzeugung gemacht.

**Dieter Popp:** Ja.

**Aus der Zuhörerschaft:** Aber die Gefahr bestand ja immer, dass Sie erwischt werden und ins Gefängnis kommen. Und die Bezahlung war ja auch nicht so doll, dass man sagen könnte, ich nehme es in Kauf, weil mir das was bringt. Hatten Sie keine Angst, erwischt zu werden? Oder vorgesorgt für den Fall, dass da der Hammer kommt?

**Dieter Popp:** Angst spielt immer eine Rolle. Wenn man keine Angst hat, wird man auch erwischt. Ein gutes Beispiel ist: Ich hatte ein Treffen in Ostberlin und bin über Kopenhagen gefahren. Und von Kopenhagen mit einem Flugzeug nach Budapest, mit Zwischenlandung in Ostberlin – ich bin bei der Zwischenlandung in Ostberlin dann ausgestiegen. Also ich bin von Bonn bis Hamburg, dann mit der Fähre nach Kopenhagen, und dort habe ich eingchecked und hatte so einen Diplomatenkoffer mit doppeltem Boden. Der war aber so voll geheimen Materials, dass er nicht hohl geklungen hat. Ich musste den dann öffnen an diesem Tresen, und meine Knie haben geschlackert, konnte der aber nicht sehen, war ja der Tresen dazwischen. Das war dann einer so wie Strauß, 'ne kleine Mütze und dann mit drei Falten hinten im Genick und dann so riesige fleischige Finger. Und dann fing er an zu messen, aber mit diesen Fingern. „Scheint ja zu stimmen, können Sie wieder einpacken“. So langsam habe ich

noch nie eingepackt, damit meine Beine wieder laufen. Dann bin ich dann zu dem Gate, was weiß ich, Gate 16, wie ein Cowboy gestakst. Also natürlich hat man auch Angst. Wenn man bei so etwas erwischt wird, das ist auch richtig doof.

Oder ein sogenannter Container, das ist ja so eine Tasche, die Geheimfächer hat, mit doppelt Klebeband. Das war auch Kopenhagen. Da bin ich nach Kopenhagen gefahren mit dem Zug. Immer wenn ich den Arm ein bisschen hochhielt, dann hat es „blubb“ gemacht und ist eine Seite Klebeband aufgegangen. Und dann kam die Zollkontrolle und ich habe dann so mit meinen Papieren [*macht es vor*] – der dachte, ich wäre gelähmt oder was – und dann, wo ich raus war, machte ich so [*macht es wieder vor*] – macht es wieder „blubb“. Solche Sachen. Da hat man natürlich Angst. Da war ich dann froh bei solchen Sachen, dass man seinen Kurier trifft und die Taschen tauscht. Der hat eine, die genau so aussieht wie die, wo das Material drin ist, wo man dann ruhig durchatmen kann, weil da nichts drin ist. Und er ist dann auf irgendwelchen Wegen mit dem Material wieder nach Ostberlin gefahren. So ein Kontakt ist manchmal nur ein Blickkontakt, und, sagen wir mal, bei dem Pfeiler da oder bei dem Regal [*zeigt hin*]. Man stellt die Tasche dahin, guckt ein bisschen (kommt keiner?), der nimmt die und stellt seine dahin, und das war dann das ganze Treffen. Dafür bin ich nach Kopenhagen gefahren. Solche Sachen gab es auch. Aber wie gesagt, Angst – also ich hatte Vertrauen, dass mich keiner verrät, aber leider war ich da etwas zu naiv.

**Helmut Stubbe da Luz:** Durften Sie damit rechnen, von DDR-Seite, für den Fall ihrer Enttarnung irgendwie aus dem Schlamassel gezogen zu werden?

**Dieter Popp:** Die hätten den Rechtsanwalt geschickt aus Berlin. Dann hatten wir ein Codewort – *Gauloises* – der hätte mir eine Schachtel *Gauloises* angeboten, dann wusste ich, dass es keiner von einem westlichen Geheimdienst war, den sie mir geschickt hatten, das es wirklich einer von Ostberlin war, und die hätten dann auch – das ist ja alles, was nach der Wende nicht mehr ging mit der rechtlichen oder anwaltlichen Verteidigung, dass sie das bezahlen hätten. Aber zu der Zeit vor der Wende, da hätten die sich um mich gekümmert. Das ist ja auch der Unterschied zu den amerikanischen Geheimdiensten. Da gab es ja viele Fälle in der DDR. Die hat der CIA angeworben, und wo die enttarnt worden sind, hat der CIA die nicht mehr gekannt. Das gab es wirklich nicht bei den DDR-Auslandsnachrichtendiensten.

**Aus der Zuhörerschaft:** Wo wir gerade schon bei Gefühlen waren, also Angst. Ich kann mir vorstellen, dass nach so einer Aktion, also wenn man etwas geschmuggelt hat – laienhaft gesagt – oder Material besorgt hat, und man wurde nicht aufgeklärt in seinem Tun, dass es ein Hochgefühl, Stolz, Adrenalinschub gibt, einen Kick, den man gerne wieder haben möchte. Und als zweite Frage, die darauf aufbaut: Ich kann mir vorstellen, dass man nach der

Zeit ein bisschen abgebrüht wird. Also, Sie hatten das auch beschrieben, dass es wohl relativ leicht war, aus dem Verteidigungsministerium Sachen heraus zu holen, dass man irgendwann nicht mehr diese ganz große Vorsicht hat, sondern dass man so sagt: „ja, läuft schon“. Man wird stumpf, abgebrüht so ein bisschen?

**Dieter Popp:** Nun gut, es ist so. Mein Freund Egon ist mittags immer raus gefahren, und wie hier an der Pforte, da auch an der Pforte, man kannte sich, hat nichts mehr kontrolliert. Oder ein netter Spruch: Wie geht es denn deiner Tochter? Ist sie wieder gesund? Und er hatte dann immer einen Spiegel oder einen Stern, also diese Illustrierten, auf dem Rücksitz liegen, und da war das geheime Material drin. Dann hat er immer noch sagen können, er hätte es bei der Arbeit versehentlich da vergessen. Zumindest war das besser, als wenn er es ins Geheimversteck getan hätte – hatte er ja auch gehabt. Und sie hätten wirklich den Wagen gefilzt und sie hätten es hier in so einem Ding hier gefunden. Aber so war das noch so 50:50. Das lief wunderbar so. Eine Zeit lang hatten sie noch Schreibmaschinen, da hatte er die Bänder, die Farbbänder, mitgebracht. In Ostberlin konnte sie die dann Buchstabe für Buchstabe entschlüsseln. Noch nicht mal entschlüsselt - einfach ausgelesen. Das war auch eine der Möglichkeiten. Jetzt von der Technik her: Ich hatte ja eine Minox, und dann muss man mit einem Stativ, Selbstausröser und 50 cm über dem Blatt fotografieren. Und dann eins nach dem anderen. Aber das war Einwegmaterial. Das musste dann irgendwie auch vernichtet werden. Ich habe dann gelernt, wie man ein Blatt Papier verbrennt ohne Rückstände. So 50 Blatt verbrennen macht richtig Arbeit. Die Nachbarn denken, die Bude brennt ab oder so. Aber wie gesagt, das gab es. Und dann hingen bei mir in der Dusche sechs, sieben Mikrofilme. Ich habe die auch selbst entwickelt. Tageslichtentwicklerdosen gibt es, da werden die so rein geschraubt, oben wird die Flüssigkeit rein getan und die Entwicklerflüssigkeit. Aber später dann haben wir nur noch DIN-A4-Material transportiert, denn irgendwann habe ich dann nicht mehr fotografiert. Und wo die Minox dann so verrückt war als Spionagekamera, hatte ich dann eine Pentax 110. Das war so eine kleine Pentax, die konnte man auch in den Urlaub mitnehmen. Die war unverdächtig. Da ging das aber genauso.

**Helmut Stubbe da Luz:** Wenn Sie aufgefliegen wären, wäre ein Anwalt aus Berlin gekommen. Der hätte wahrscheinlich auch hier wirken dürfen?

**Dieter Popp:** Ja, klar.

**Helmut Stubbe da Luz:** Wenn ein Westkollege von Ihnen in der DDR aufflog – was passierte mit dem?

**Dieter Popp:** Ja auch. Dann hat die zuständige Vertretung, oder später Botschaft, dem dann auch einen Rechtsanwalt besorgt, na klar.

**Helmut Stubbe da Luz:** Der war auch zugelassen in der DDR?

**Dieter Popp:** Da bin ich überfragt, ob der einen aus dem Westen zur

Vertretung geschickt hat oder ob die Westanwälte bei Strafverfahren in der DDR auch zugelassen waren, das kann ich so nicht sagen. Aber ich gehe mal davon aus, dass es ein DDR-Anwalt war, den sie ihm beigestellt haben, wenn einer aufgefliegen ist von den Westagenten.

**Helmut Stubbe da Luz:** Man kann zumindest lesen – eine echte Frage – dass die DDR, der DDR-Staat, mit aufgefliegenen Westspionen rücksichtsloser umgegangen ist als die Westseite mit Ostspionen. Ist das ein Vorurteil?

**Dieter Popp:** Das ist eine heikle Frage. Andererseits konnte sie es sich auch nicht erlauben, zu hart mit denen umzugehen, weil es ja immer zwei Seiten gab. Es gab ja auch im Westen DDR-Spione, und die wollte sie ja austauschen. Und eine angegriffene Ware kann man schlecht austauschen. Also die haben sie auch einigermaßen gut behandelt, gehe ich mal von aus. Wie gesagt, ich habe mich da nie mit beschäftigt, aber ich gehe davon aus, da es ja ein Pfand sozusagen war, um jemanden von der anderen Seite frei zu kriegen, werden sie schon anständig mit ihnen umgegangen sein. Und früher gab es ja kaum Verfahren. Die Verfahren wurden dann bis endlos gestreckt, und irgendwann wurden sie ausgetauscht. Das auch schon in den 80er Jahren – gab es viele Austausche.

**Helmut Stubbe da Luz:** Es gibt ja die Auffassung, dass die rechtsstaatlichen Prinzipien in der DDR nicht in gleicher Weise beachtet worden sind, wie in der Bundesrepublik und dass es dort harte Prozesse gab und wenig Verteidigungsmöglichkeiten.

**Dieter Popp:** Hilde Benjamin hat sich kaum mit Spionen beschäftigt, die immer als die ganz Böse zitiert wird. Das Spionagestrafrecht ist ja ohnehin ein besonderes, auch hier im Westen. Irgendwie, ich meine jetzt, wo es keine Austausche mehr gab, klar, ist man anders damit umgegangen. Aber wenn ich überlege, dass nach der Wende, drei Auslandsmitarbeiter der DDR-Auslandsnachrichtendienste zu 12 Jahren verurteilt worden sind, etwa 20 zu sechs bis acht Jahren, und eine riesige Menge – ich glaube insgesamt kommt das auf über 200 – zu kleineren Strafen. Wer das als human – nach der Wende vor allem – wer das als human empfindet – ich meine, nach der Wende hätte man einen Schlusstrich ziehen sollen. Da gab es ja auch den Entwurf zu einem Strafverfolgungsbeendigungsgesetz. Das muss ich mal meinem Enkel sagen, er soll das noch mal nachsagen: „Strafverfolgungsbeendigungsgesetz“. Die Anhörung war im Berliner Abgeordnetenhaus, und das haben sie natürlich abgelehnt, und da hat sich unserer Verein gegründet, anschließend.

**Aus der Zuhörerschaft:** Kundschafter für den Frieden, und sie selbst haben ja auch gesagt ...

**Dieter Popp:** Genitiv, Kundschafter *des* Friedens. Rettet den Genitiv!

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben ja selbst gesagt, dass Sie da tatkräftig mitgewirkt haben, den Frieden aufrecht zu erhalten. Da hat sich mir die Frage

gestellt: Wenn Sie in den Besitz von Dokumenten gekommen wären, auf der Hardthöhe, die den Frieden gefährdet hätten, hätten Sie die weiter gegeben an den Osten?

**Dieter Popp:** Natürlich. Das war ja meine Aufgabe. Gerade dann hätte man versucht, das abzuwenden. Drohgebärde der gegenüberliegenden Länder - das bringt uns nichts. Dann ist die Sache erledigt. So war das meistens.

**Helmut Stubbe da Luz:** Abschließendes Wort vielleicht noch: Was würden Sie zu dem häufig erhobenen Vorwurf sagen, Sie hätten bei all dem, was Sie vielleicht für den Frieden hätten tun wollen, doch aber einer Diktatur zugearbeitet?

**Dieter Popp:** Das Wort Diktatur hat früher keiner in den Mund genommen. Das ist erst in den letzten Jahren, die böse DDR-Diktatur. Ich meine, das war eine andere Staatsform, das ist einfach so. Aber ob das nun eine reine Diktatur war? Also ich kenne Diktaturen, da liegt das anders. Sicher, wenn ein Staat alles, die Produktionsmittel, das Militär und alle anderen Sachen in der Hand hat und natürlich auch ein Parlament, was aber zu diesen Sachen so gut wie gar nichts sagen kann, ist es schon keine reine Demokratie. Da gebe ich Ihnen recht. Aber ob man nun gleich Diktatur sagen kann? Wenn ich an Pinochet oder so denke oder hier an Franco, das kann man, glaube ich, doch nicht so in der Form; das wird aber gemacht. Es heißt immer „die böse DDR-Diktatur“. Aber meistens redet man von der ehemaligen DDR-Diktatur. Das ist dann wieder doppelsinnig deutsch falsch, weil ehemalige, dann wäre die ja schon wieder abgeschafft gewesen. Aber, wie gesagt, da fällt mir eigentlich keine direkte Antwort drauf ein. Weil, Diktatur ist auch sehr vielschichtig.

**Helmut Stubbe da Luz:** Naja, ich dachte an die hier geläufigen Kriterien: Freizügigkeit, Gewaltenteilung, politische Partizipation, an was sie so möglicherweise denken sollten.

**Dieter Popp:** Gerade bei der Freizügigkeit. Die ganzen Akademiker, Ärzte und Rechtsanwälte, die sind alle aus dem Osten abgehauen. Die Mauer war teilweise auch für den Osten notwendig. Ich wollte keine Mauer, das ist Quatsch. Aber die mussten was tun, damit es keine Massenflucht ihrer Intelligenz gibt. Das ist einfach so. Haben wir ja jetzt ganz aktuell: Aus allen Ländern, denen es schlecht geht, wer kommt denn nach Deutschland? Da kommen meistens Leute, die was in der Birne haben und die hier auch irgendwie Geld verdienen wollen. Es kommen natürlich auch Leute, die nicht irgendwie einen guten Job ausfüllen können, aber es kommen auch viele wirklich Fach- und Spezialkräfte aus den östlichen Ländern zur Zeit. Und die fehlen natürlich in den Ländern, ist klar. Was sollen die machen? Die sind alle in der EU drin. Wer auf die Schnapsidee gekommen ist - ich will jetzt gar kein Land nennen - diese ganzen Länder in die EU aufzunehmen, das war sehr nett gedacht: Wir wollen immer größer werden, wir sind ein vereintes Europa,

Europa ist wunderschön usw. Aber es war nicht zu Ende gedacht. Die großen sozialen Unterschiede erst einmal, eine Union des Euros, 17 von 28 Staaten haben, glaube ich, den Euro, ja, diese großen Unterschiede in einzelnen Ländern, das hat man überhaupt alles nicht berücksichtigt. Das war, meiner Ansicht nach, ganz schnell zusammen gezimmert, unser tolles europäisches Nest. Deswegen ist das einfach sehr, sehr schwierig, den Weg zurück. Schön wäre es. Ich weiß nicht, wer von euch dafür ist, dass Griechenland aus der EU ausscheidet. Soll ja in Deutschland angeblich jetzt eine Mehrheit dafür geben. Auf der anderen Seite: Wer hat denn Griechenland in die EU rein geholt, in die Eurosache rein geholt? Das war Herr Waigel, und alle wussten, dass die Bilanzen in Griechenland gefälscht sind. Solche Sachen, darüber redet heute kein Mensch – oder nur in Nebensätzen: Die Griechen kriegen unser Geld. Ja das ist doch total hirnrissig, weil vielleicht 20% kommt bei dem griechischen Volk – Volk, mag ich zwar nicht, das Wort – aber beim griechischen Volk an, 80% geht an die Banken oder an andere Kanäle zurück.

**Helmut Stubbe da Luz:** Ich glaube, Griechenland sollten wir jetzt nicht ... Letzte Frage vielleicht?

**Aus der Zuhörerschaft:** Gestatten Sie noch einmal eine Frage zum Feld „Überzeugung“. Tun und Handeln aus Überzeugung. Stimmt sozusagen auch das System, für das Sie das tun? Die Frage betrifft ja auch heutige Generationen, das betraf mich in der Zeit, in der ich aktiv damals Bundeswehrsoldat gewesen bin, ganz genauso, auf eine andere Art und Weise. Nochmal mit Blick auf die DDR: Wir wissen ja heute in der Rückschau, dass die DDR auch im Verbund des Warschauer Paktes klare Angriffspläne, militärische Angriffspläne ausgearbeitet hatte auf den Westen. Ich selber habe bei der Übernahme von NVA-Einheiten bei Regimentern Reliefs gesehen, Landschaftsreliefs, die denen auch dieses Vorgehen über die innerdeutsche Grenze hinweg auch tatsächlich sichtbar geübt worden ist. Wir hatten das Bild, dass Rostocker Betriebskampftruppen der Bahnhofswerft zur Übernahme von Sicherungsaufgaben im Hamburger Hafen ausgebildet und eingesetzt wurden, was ja alles sozusagen militärische Planung, gesellschaftliche Planung für eine Übernahme sozusagen, oder nach einem Einmarsch in ein westdeutsches Gebiet hätte stattfinden können. Da kann man sagen: Ja, das war militärische Planung in dem Zusammenhang. Wir hatten vorhin das Friedensgesetz von 1950, was so etwas ja sogar auch in der DDR unter Strafe gestellt hat, so eine Angriffsplanung. Die Frage ist im Nachhinein: Sie, ganz persönlich als jemand, der auch aus Überzeugung für den Frieden tätig geworden ist, können Sie im Nachhinein sicher sagen, dass der Bezogene, für den Sie gearbeitet haben, die gleichen Überzeugungen, die gleichen Ziele verfolgt hat an der Stelle?

**Dieter Popp:** Meiner Ansicht nach waren das genau so Sandkastenspiele, wie WINTEX-CIMEX-Übungen. Das ist klar, dass man jede militärische Szenerie

immer wieder durchspielt, ob jetzt in Angriffs- oder Verteidigungsform. Was da an der Wand in Strausberg war, das kann ich nicht nachvollziehen. Aber Sandkastenspiele gibt es bei jeder Armee. Und wer da sagt: Die greifen uns hier an, habt ihr nicht gesehen? Ja, na klar spielt man jede Art von Kriegsmanövern durch. Deswegen würde ich dem ganz ehrlich keine Bedeutung beimessen. Ich meine, das jetzt, '89 mit der Atombombe auf Dresden, das ist wirklich pervers. Also solche Übungen sollte man, gibt es ja auch nicht mehr, WINTEX, CIMEX, in den letzten Jahren hat ja nicht mehr stattgefunden.

**Aus der Zuhörerschaft:** Es gab ja auch Atombombenzielpunkte auf den Elbbrücken, die vom Warschauer-Pakt gelegt worden waren. Die gab es auch.

**Dieter Popp:** Na gut, Sandkastenspiele, das ist klar. Das macht jede Armee, das wissen wir auch.

*[Nachtrag]*

**Aus der Zuhörerschaft:** Sie haben 1999 formuliert: „Für mich ist Gorbatschow der größte Verräter des 20. Jahrhunderts“.<sup>5</sup> - Warum?

**Dieter Popp:** Diese oft zitierte Meinungsäußerung von mir hat eine Geschichte: Bereits 1986 trafen sich US-Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow in Reykjavik. Hier ahnte ich schon nichts Gutes für die Länder des Warschauer Vertrages. Im Sommer 1988, bei einem weiteren Treffen auf einem US-Kriegsschiff vor Malta, haben sie sich geeinigt:

Die Sowjetunion entzieht ihren Satelliten den Schutz, im Gegenzug reduzieren die USA den wirtschaftlichen und militärischen Druck auf die UdSSR. Damit hat Gorbatschow die eigenen Verbündeten zum Abschuss freigegeben – also „verraten“.

In einem Interview Ende der 1990er Jahre hat Gorbatschow behauptet, es wäre immer sein Ziel gewesen, den Kommunismus zu beseitigen.

**Helmut Stubbe da Luz:** Okay, letzte Frage noch gewünscht von irgendjemandem? Bemerkungen? Nicht der Fall. Herr Popp, sehr herzlichen Dank.

**Dieter Popp:** Darf ich noch ein Wort sagen?

**Helmut Stubbe da Luz:** Wir bitten darum.

**Dieter Popp:** Ich bedanke mich, dass Ihr es so lange bei mir ausgehalten habt und für eure Aufmerksamkeit und hoffe vielleicht, es heißt ja – ich meine, er ist bei mir nebenan zur Schule gegangen – man sieht sich im Leben immer zweimal. Dankeschön.



Dieter Popp

53123 Bonn, 15.07.15  
Helmholtzstr.8  
0228-625268

Lieber Herr Stubbe da Luz,

nun die Endfassung, Gott sei Dank nicht -lösung.

Bei nochmaliger intensiven Lesung habe ich noch ein paar kleine Fehler, die nicht Inhaltsrelevant sind, gefunden:

S. 12

Mitte der Seite Umbruchfehler: einen / eigenen Bahnsteig

S. 14

Vorletzter Abs., Aus der Z.: letzte Zeile: Statt Aufgrabe – Aufgabe

S. 17

Anfang 3. Abs.: Sie meinen, nicht meine, „n“ fehlt

S. 18

„so“ nicht „fett“

S. 19

6. Zeile: Nach „hoch“ fehlt das Wort „hielt“

That's all from the mistakes.

Ich bitte, noch die kleinen Korrekturen vorzunehmen und bedanke mich für die herzliche Kommunikation.

Viele Grüße





## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dieter Popp: Kundschafter des Friedens. In: „Wir alle werden unseren Auftrag erfüllen!“ - Motivation, Situation, soziale Abstrafung und Forderungen der Kundschafter des Friedens. Hg. v. d. Initiativgruppe Kundschafter des Friedens fordern Recht. Bonn 1998, S. 6-16.
- <sup>2</sup> Erste Fragen, in der Lehrveranstaltung erarbeitet, waren Dieter Popp zuvor zugegangen:
  1. „Frieden“ - „Kundschafter“ hatte in der DDR eine besondere Bedeutung (wurde statt „Spion“ verwandt). Bedeutete auch „Frieden“ in der DDR etwas anderes als im Westen? - Wir denken an die dezidiert parteiliche Bedeutung von „Frieden“ im DDR-Friedensgesetz vom 15. 12. 1950: „Die Kriegspropaganda der anglo-amerikanischen Imperialisten und ihrer Helfershelfer stellt eine ernste Gefährdung für den europäischen Frieden und für die Freundschaft des deutschen Volkes mit allen friedliebenden Völkern dar. [...] § 3. (1) Wer die Wiederaufrichtung des aggressiven deutschen Militarismus und Imperialismus oder die Einbeziehung Deutschlands in einen aggressiven Militärblock propagiert, wird mit Gefängnis, in schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.“ - Ist „Kundschafter für den Frieden“ vielleicht auch heute noch eine DDR-Formel oder wird sie von Ihnen und Ihrer Initiative „neutral“ verstanden?
  2. „Treue“ und „Verrat“. - Sie haben sich beklagt über „Menschen, denen ich vertraute und die ich als Mitkämpfer geschätzt und geliebt hatte“, weil diese Menschen Sie nach der Wende gegenüber den bundesdeutschen Ermittlern belasteten.
    - Haben Sie durch Ihre Kundschafter-Tätigkeit aber nicht ebenfalls Treue-Erwartungen verletzt?
    - Worauf und auf wen darf ein Kundschafter sich verlassen? - Lebt er in ständiger Unsicherheit?
    - Sind Tugenden wie „Ehrlichkeit“ und „Treue“ in dieser Tätigkeit nicht relativiert?
  3. Ihre Motivation. - Aus einem Artikel in der Jungen Welt von 1997 könnte man den

Eindruck gewinnen, dass Sie vor allem aufgrund dreier Impulse zur Spionage gekommen sein könnten:

- der Versicherungsjob füllte Sie nicht aus;
- die Achtundsechziger-Szene stellte sich Ihnen als ungleich spannender dar;
- dadurch politisiert, wollten Sie auch etwas gegen das System tun, und zwar etwas weniger Theoretisches denn vielmehr Handfestes.

Ist das eine angemessene Darstellung Ihrer Motivlage?

4. Wirksamkeit der Kundschaftertätigkeit. - Auf S. 9 Ihrer Broschüre („Wir alle werden unseren Auftrag erfüllen“) sind Sie - an Ihrem speziellen Beispiel - auf die prinzipielle Frage eingegangen, inwiefern durch Kundschafter ermittelte Informationen die politisch Verantwortlichen eigentlich erreichten (und dann von denen im vom Kundschafter gewünschten Sinn verwendet würden). Mit welcher Gewissheit kann z.B. Gerd Löffler sagen, er habe einen Beitrag zur Verhinderung eines Dritten Weltkriegs geleistet?

5. Anerkennung der „Kundschafter-für-den-Frieden-Motivation“ durch bundesdeutsche Gerichte. - S. 9 der Broschüre („Wir alle ...“) zitieren Sie den Düsseldorfer Richter Wagner, der Ihnen Ihre Vorstellung zugutegehalten hat, „für Entspannung zwischen den Blöcken arbeiten zu können“.

a) Hat Wagner Sie überhaupt richtig verstanden? Waren Sie für Entspannung oder für das „Gleichgewicht (des Schreckens)“ oder für einen Vorteil der sozialistischen Seite, der Sie weltanschaulich nahestanden?

b) Wenn Sie sich auf eine Spekulation einlassen mögen: Hätten im Falle eines Beitritts der Bundesrepublik zur DDR Westspione eine Chance gehabt, als Kämpfer für Entspannung oder Gleichgewicht zumindest partiell anerkannt zu werden?

6. Richard Sorge, Ramsay, „Tschekisten“-Tradition. - Die Überschrift Ihrer Broschüre („Wir alle werden ...“) klingt ein wenig heroisierend. Haben Sie sich bei Ihrem Kundschafter-Tun unter anderem auch von Vorbildern wie Dzierżyński, Sorge, der Roten Kapelle, leiten lassen?

<sup>3</sup> Gesetz zum Schutze des Friedens der Deutschen Demokratischen Republik vom 15. Dezember 1950 (<http://www.verfassungen.de/de/ddr/friedensgesetz50.htm>).

<sup>4</sup> Vgl. Popp, Kundschafter (wie Anm. 1), S. 9.

<sup>5</sup> Dieter Popp: Aufklärung imperialistischer Diversionsstrategien und die Strategie „Wandel durch Annäherung“. In: Auferstanden aus Ruinen. Über das revolutionäre Erbe der DDR. Hg. v. d. Redaktion der Zeitschrift Offensiv. Hannover 2000, S. 104-142, hier 142.